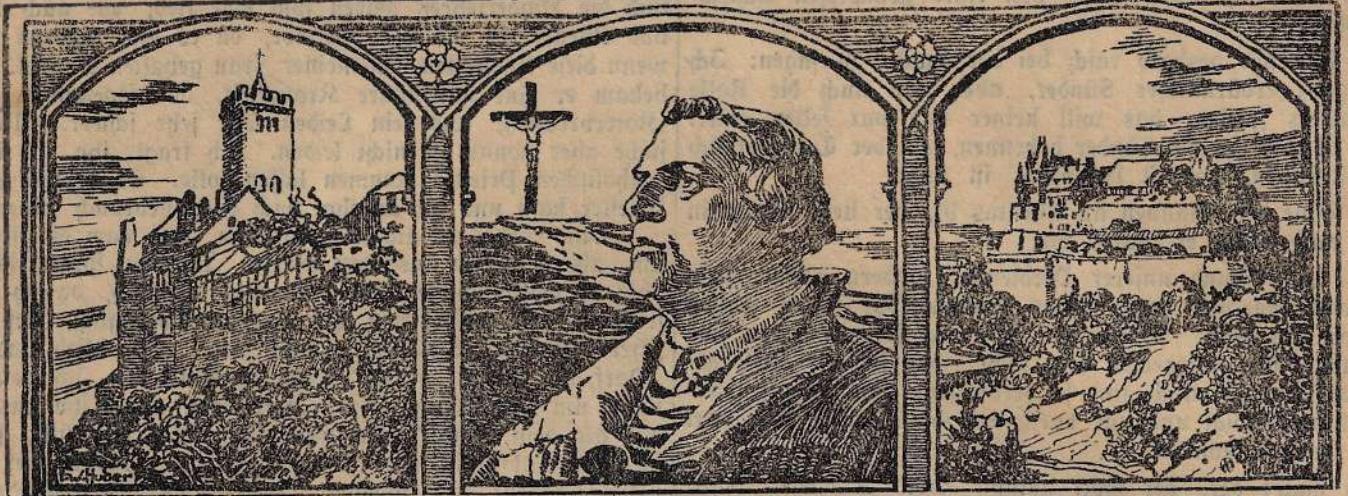


Der Christenbote



Monatsblatt für die deutschen evang. Gemeinden in Santa Catharina u. Mittelbrasilien

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoralkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien

Der Christenbote erscheint monatlich mit einer Beilage: „Der Bote“ für die evangelische Frauenwelt Brasiliens und kostet jährlich 2000. Zu bestellen bei Bischöfen und Pfarrern

28. Jahrgang.

November 1935.

Nummer 11.

Zum Reformationsfeste.

Frieden mit Gott.

Römerbrief 5, Vers 1. Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus.

Nach Frieden sich sehnen, Frieden haben wollen kann nur der Mensch, der etwas von Kampf und Streit weiß. Nur der Mann, der im Schlachtengetümmel des Krieges in jedem Augenblick in Gefahr gestanden hat, vom Feinde angegriffen zu werden, weiß wirklich, welchen Sinn die Worte in sich schließen: Nun ist groß Friede ohne Unterlaß, all Fehd hat nun ein Ende.

Frieden mit Gott haben, das heißt von Gott nicht mehr angegriffen werden. Um diesen Frieden haben Menschen mit tiefem Ernst zu allen Seiten gerungen. Was haben Menschenkinder nicht alles versucht, um zum Frieden mit Gott zu kommen! Alles hinter sich lassend, woran ein Menschenherz hängt, sind sie in die Wüste gegangen, um sich in der Einsamkeit bis auf das Blut zu quälen. Auf hohe Säulen haben sich Menschen aus Fleisch und Blut gestellt und haben die Hitze des Tages und die Kälte der Nacht ertragen, bis ihre Seele, umnebelt von den Schleier des Wahnsinns, nichts mehr fühlte. In der Blüte der Jugend haben Männer und Frauen sich in enge Zellen einsperren lassen, um durch Hunger und Durst, durch Kasteierung und Geißelung das in sich abzutöten, was wider Gott streitet. Nach Frieden mit Gott schreit die Menschenseele.

Heute kommt neben diesem ernsten Ringen um diesen Frieden auch das vor, daß Menschen glauben, den Angriff Gottes entmächtigen zu können. Sie recken sich stolz und selbstbewußt empor und behaupten, ein Recht auf ihr Menschsein zu haben, ganz Mensch sein zu dürfen. Zwei Männer treffen auf einer Seereise zusammen. Sie lernen sich schätzen. Bei einer Unterhaltung spricht der eine dieser Männer von Sünde und Gnade in biblischem Sinne. Der andere ist entsezt, daß dieser kluge Mann noch so tief in veralteten Anschauungen steckt. Er sagt zu ihm: „Sie sind doch sonst so vernünftig, wie können Sie heute nur noch von Sünde und Gnade reden?“ Auf die Antwort auf diese Frage, die aus einem an der Bibel geübten Denken kam, erwiderte der Frager: „Was, wir sollen schuldig sein? Sind wir Sünder, dann gut. Gnade brauchen wir nicht. Wir haben doch Verantwortungsbewußtsein. Gehören wir in die Hölle, dann:

Türe auf und hinein! Winseln um Erbarmen, das machen wir nicht. Wir haben unseren Stolz, und den soll uns kein Mensch und kein Gott zunehme machen.“ Der Mensch, der so zu sprechen wagt, der braucht keinen Frieden mit Gott, denn er hat ja in sich selbst Frieden mit sich gemacht. Menschen aber, denen es am Frieden mit Gott liegt, die haben in sich selbst erbitterten Kampf. Menschen, die sich dem Angriff Gottes entziehen zu können glauben, denen fehlt die Erfahrung, daß man nicht durch Flügel der Morgenröte, noch durch Rast am äußersten Meer sich bergen und sichern kann vor der Hand des lebendigen Gottes, der Macht hat über alles, was im Himmel, auf Erden und unter der Erde ist.

Dem Apostel Paulus hat die Gnade dieses Herrn über Leben und Tod einen Weg gezeigt, auf dem Menschenkinder befreit sind von dem Angriff des Heiligen. Paulus weist auf diesen Weg zum Frieden mit Gott in dem Brief an die Gemeinde in Rom, aus dem das Wort ist: Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus. Dem in tiefem Ernst ringenden Luther ist dieser Weg aufs neue durch die Hand der Gnade gezeigt worden. Die Erfahrung des Apostels ist auch seine Erfahrung geworden. Für das „Gerecht aus Gnaden“ hat Doktor Martin Luther bis an sein Lebensende gedankt!

Gott macht Frieden mit uns durch seine Tat in Christo Jesu, das ist nach Paulus und Luther die große und herrliche glaubwürdige Botschaft für einen Menschen, der gezwungen ist, sich unter Gott zu stellen. Wir evangelischen Christen wissen oft garnicht, in welchem hohen Maße wir dadurch beschönkt sind, daß wir zu einer Gemeinde gehören dürfen, deren Ruhm es sein muß: Gekreuzigte Liebe hat den Zorn gewendet, der Frieden ist da und in diesem Frieden haben Verlorene Zugang zum Vaterherzen. Wird dies persönliche Erfahrung, dann kann der Mensch leben und loben. Solche Erfahrung macht auch dankbar für Gottes Tat durch Martin Luther. P. Blümel.

Lutherworte zu dem Brief an die Römer.

Unsere Natur ist durch die Schuld der ersten Sünde bis in solch unergründliche Tiefen hinein in sich selbst verkrümmt, daß sie nicht nur die kostlichsten Gottesgaben auf sich selbst zurückbeugt und sie genießt (wie man an den Gesetzesmensch und Heuchlern ersehen kann), ja auch selbst Gott gebraucht, um

jene Gaben zu erlangen, sondern daß sie es auch garnicht weiß, daß sie so gottwidrig, verkrümmt und verkehrt nach allem, ja sogar nach Gott um ihrer selbst willen trachtet.

Allein der Glaube sagt uns, daß wir Sünder sind. Wir können das nicht mit Händen greifen, ja des öfteren fühlen wir uns gar nicht schuldbewußt.

Die wahrhaft Gerechten glauben, daß sie immer Sünder sind, gleich als wenn ihr böser Wille von einer grundlosen Schlechtigkeit wäre.

Alle sind wir deshalb rasch bei der Hand, zu sagen: Ich bin ein ganz erbärmlicher Sünder, aber nun auch die Rolle eines Sünder spielen, das will keiner und nur selten einer. Mit dem Munde sich als Sünder bekennen, mit der Tat aber sich dagegen sträuben, das ist Heuchelei, ist Lüge.

Wer ohne den Glauben an Christus ist, der steht immer in Sünden, auch wenn er Gutes tut.

Nicht auf Grund unserer Verdienste, sondern allein durch seine Erwählung und durch seinen unwandelbar festen Willen macht Gott uns selig. Solcher Friede und solches Gute sind nicht sichtbar und entsprechen dem nicht, was sich die Welt darunter vorstellt. Denn sie sind so verborgen, daß sie nur durch das Wort verkündigt und nur durch den Glauben an das Wort ergriffen werden können.

Also macht der, der Gott glaubt, Gott zu einem wahrhaftigen und sich selbst zu einem Lügner. Denn er misstraut seinem eigenen Sinnen als unwahr und traut dem Worte Gottes als der Wahrheit, das doch seinem Dichten und Trachten völlig widerstreitet.

Keiner von den Gottlosen räumt Gott soviel Ehre ein, daß er zugäbe, Gottes Majestät sei hoch erhaben über sein Urteil und über all seinen Verstand. Sondern sie erheben ihre eigene Meinung so bis in den Himmel hinauf, daß es ihnen nicht mehr Schwierigkeiten und Scheu bereitet, über Gott zu urteilen, als wenn ein armer Schuster über sein Leder urteilt. Nicht die Größe der Werke, sondern den Tod des alten Menschen fordert Gott.

Man darf niemand verachten, der in Sünden lebt, sondern muß ihn als einen Gefährten gemeinsamen Jammers freundlich tragen, muß sich gegenseitig helfen, so wie zwei, die in demselben Sumpfe stecken, sich gegenseitig helfen.

Die Kirche ist eine Herberge und Krankenstube für Kranke und Genesende. Unser Gott ist verborgen und zwar so tief verborgen, daß er unter seinem Gegenteil verborgen ist. So ist unser Leben verborgen unter dem Tode, die Liebe zu uns unter dem Haß wider uns.

Es gibt keinen besseren Sieg über das brüstige Verlangen des Fleisches als Flucht und Abkehr des Herzens durch demütiges Gebet.

Es gibt keine Arbeit so schwer wie das Gebet zu Gott.

Es ist kein schlechtes, sondern das allerbeste Zeichen, wenn auf unsere Bitten scheinbar gerade das Gegenteil eintrifft. So wie es kein gutes Zeichen ist, wenn unseren Bitten alles ganz nach Wunsch widerfährt.

Solche (die Gott wahrhaft lieben) schicken sich freiwillig in jeglichen Willen Gottes, auch in die Hölle und den ewigen Tod, wenn Gott es so will, er will, was Gott will, also gefällt es Gott, gefällt es ihm, so ist er also geliebt, so ist er also gerettet.

Für besinnliche Leute.

Wie ein Katholik „aus Gnaden“ selig wurde,
davon erzählte der Pfarrer Johann Christoph Blumhardt in Bad Boll folgendes:

Ich hatte einmal für meine frühere Landwirtschaft einen katholischen Melker aus der Schweiz in Diensten. Er war Laienbruder, hatte ein italienisches Doktordiplom erhalten, stak aber besonders tief und mit Bewußtsein im Katholizismus. Zuletzt war er zu Hause eben noch Schulmeister gewesen, weil er aber als Eiferer für seine Schule mit den Leuten sich verfeindete, war's ihm entleidet, und er wurde in ganz anständiger Weise mein Melker.

Ich ließ ihn unbelaßt seinen Weg gehen, und er versah mit Treue das ihm Befohlene. Die Gottesdienste besuchte er zuerst selten. Er wollte auch mit mir, dem katholischen Pfarrer, nichts zu tun haben, obwohl er mich insgeheim liebte. Wenn er krank war und ich ihn besuchte, kehrte er mit den Rücken zu, wahrscheinlich meinend, es schade ihm an seiner Seligkeit, wenn er sich durch meine Gegenwart befleckte. Beten durfte ich ohnehin nicht mit ihm. Aber mein Haus kam sonst gut mit ihm aus, und die Kinderlehrten waren ihm sehr lieb, wie auch Morgen- und Abendsegen mit dem Gesinde, da es ihm rührend vorkam, wenn diese Andachten von meiner Frau gehalten wurden. Endlich bekam er eine unheilbare Krankheit, das sogenannte Miserere (Roterbrechen), und sein Leiden war sehr schwer. Meine Besuche aber konnte er nicht leiden. Ich fragte ihn, ob ich einen katholischen Priester kommen lassen solle. Er bejahte es. Der Priester kam und tat an ihm nach dem Gebrauch seiner Kirche.

Bald wurde es ängstlich mit ihm, und kam es öfters über ihn, als ob's eben ausgehen wollte. Jedesmal sprang ich herbei, aber er wollte lange nichts von mir. Endlich, da ich innerlich seufzend schon wieder von ihm weg zur Türe ging, rief er laut: „Herr Pfarrer, Sie dürfen nicht fort.“ Ich blieb und fragte: „Darf ich beten?“ „Ja,“ war die Antwort. Ich betete ganz kurz, um vorsichtig zu sein: „Herr Jesu, nimm ihn aus Gnaden auf als dein Kind!“ Da wurde er ruhig und still, stierte in die Ecke, als sähe oder hörte er etwas. Endlich rief er aus: „Aus Gnaden! aus Gnaden! Ich höre es! Aus Gnaden! Ist's möglich, daß so ein wüster Mensch, wie ich bin, selig werden kann?“ Ein Mark und Bein durchdringendes Buzgebet folgte diesen Worten nach. Bald sangen wir: „Aus Gnaden soll ich selig werden.“ Er sang kräftig mit und wollte immer wieder gesungen haben. Ich sagte einen Liedvers um den anderen aus verschiedenen Liedern vor. Als ich einmal aus dem Liede „Mir ist Erbarmung widerfahren“ an die Worte kam „Nun weiß ich das und bin erfreut und rühme die Barmherzigkeit“, raffte er sich auf und umfaßte mich krampfhaft mit beiden Armen.

Mein ganzes Dienstpersonal mit anderen Gästen des Hauses sammelte sich vor dem Sterbebett, und alles bekannte, so schön und so evangelisch hätten sie noch niemand sterben sehen. Denn all sein Besonderes war ganz von selbst von ihm abgestreift, und nur das Evangelische hatte noch einen Wert für seine Seele, ohne daß irgend ein Wort von meiner Seite auf das hin ausgesprochen worden wäre. Er begann immer wieder zu singen „Aus Gnaden“, ohne weitere Worte zu haben, und ich war genötigt, Worte anzuhängen. So entstand aus des Sterbenden Mund das Verslein:

„Aus Gnaden soll ich selig werden,
Aus Gnaden nimmt mich Jesus an.
Aus Gnaden scheid ich von der Erden,
Aus Gnaden geh ich himmel an.
Aus Gnaden ist der Heiland mein,
Aus Gnaden schlaf ich selig ein.“

Bald starb er.

Gekürzt aus LC 44 /1929.

Für Väter und Mütter.

Luthers Schöpfung — die Sprache unserer Kirche.

Ein Wort von einst.

Der lutherische Kirchenmann Wilhelm Lohe hat sich vor Jahrzehnten an evangelische Deutsche in Amerika, mit deren Siedlungen und Kirchengründung er eng verbunden war, mit den folgenden Worten gewandt, die auch wir uns gesagt sein lassen wollen:

„Ihr seid Deutsche. Eine schöne Sprache habt ihr über den Ozean gerettet. Im Gewirr der Sprachen, die man jenseits spricht, ist keine schöner. Behaltet, was ihr habt. Ihr habt durch Gottes Gnade das gute Teil.“

„Ihr wißt nicht, was ihr tut! Sonst würdet ihr treuer über eurem Kleinod wachen. Eure Sprache ist neben eurer Kirche euer größtes Kleinod, das ihr in die Wüstenei eurer Wälder mit hinüber genommen habt. Überlegt wohl, was ihr verliert, wenn ihr diese edle Gabe unseres Gottes undankbar dahinwerft! Wir wollen es euch in großen Buchstaben vor die Augen malen.

Mit eurer Sprache verliert ihr eure Geschichte, damit das leichteste Verständnis der Reformation, damit das leichteste Verständnis der wahren Kirche Gottes, ferner eure wunderschöne deutsche Bibel, eure Lieder, die bis in den Himmel widerklingen, eure Katechismen, die ihresgleichen nicht haben, eure Postillen, die so herzlich sind, eure Erbauungsbücher, die so kindlich beten, eure ganze heimatliche Literatur, die geistliche und jede andere, endlich eurer Väter Sinn und Art, ja auch die Achtung diesesseits und jenseits bei den Zeitgenossen; denn der ist wahrlich keiner Achtung wert, der seine Erstgeburt für ein Linsengericht dahingibt!"

"Darum behaltet, was ihr habt! Behaltet es für euch und eure Kinder! In euren Häusern, in euren Dörfern, in euren Städten, in euren Schulen, in euren Kirchen, in euren Synoden lebe die deutsche Sprache eurer deutschen Kirche, das beste Wort des besten Sinnes, der schönste Laut zum edelsten Gedanken. Ferne aber bleibe euch die Strafe, die sich an Verachtung eurer Muttersprache knüpft. Denn wahrlich, ein Deutscher, der nicht deutsch ist, ist ein gestrafter Mann auf Erden, weil ihm alle Privilegien, die ihm Gott vor den Nationen aus Gnaden gab, entwendet und — — mit nichts erstattet werden!"

"Gott sei mit euch, deutsche Brüder! Gott erhalte euch uns und seiner Kirche! Durch euch, bei euch jenseits, durch uns, bei uns diesesseits blühe und gedeihe Gottes Kirche!"

Für die Jugend.

Gespräch im Rucksack.

"Postausend", sagte die neueste Nummer der großen Tageszeitung, als sie von einer derben Jungenfaust in den Rucksack gesteckt wurde, wie kommen Sie denn hierher?"

Sie war auf ein abgegriffenes, schwarzes Buch zu liegen gekommen, dessen Deckel noch die Reste einer einst goldenen Aufschrift „Heilige Schrift“ zeigte.

"Nein", sagte die Zeitung, als sie sich einigermaßen zurechtgestellt hatte, „Sie hätte ich hier am allerwenigsten erwartet. Denn — unter uns gesagt — ich habe noch nie begriffen, wie sich jemand für Sie interessieren kann."

"Es steht auch manchmal ziemlich traurig damit", antwortete die Bibel, „aber lassen Sie nur — meine Zeit ist gerade jetzt wieder im Kommen."

"Sie müssen ein bisschen nachhelfen", meinte die Zeitung gönnerhaft. „Sehen Sie — Ihnen kann ich ja einen guten Rat abgeben, denn Sie sind nicht von der Konkurrenz — ein bisschen mehr Gefälligkeit tut Ihnen not. Sie halten sich zu bescheiden zurück — immer so ernst in Schwarz, als ob sie Trauer trügen, und dann Ihr traditioneller Goldrand, den schon jeder kennt und der mehr abstößt als anzieht — und dann der unübersichtliche Druck, wer kauft denn so etwas heute noch? Eine hübsche, äußere Aufmachung, die nicht so verräterisch grießgrämig aussieht, und dann ein paar zugkräftige Schlagzeilen, die das Wichtige herausheben, kräftig mit Rot unterstrichen — Sie werden sehen, das tut Wunder!"

"Bei mir ist alles wichtig", entgegnete die Bibel. „Und was Sie sagen, ist ja recht schön, aber es passt doch wohl mehr auf Sie als auf mich. Und übrigens bin ich überzeugt: es würde mir bestimmt auch nicht weiterhelfen."

"So, meinen Sie", erwiderte die Zeitung etwas beleidigt, „na ja, da muß eben jeder sehen, was er für richtig hält. Aber das werden Sie doch zugeben: ein wenig mehr Propaganda täte auch Ihnen gut. Mit mir ist gestern ein junger Kiel stundenlang die Straßen auf und ab gelaufen und hat außer mir noch einen ganzen Stoß meiner Verwandten im Arm gehabt, und er hat geschrien, kann ich Ihnen sagen — das können Sie sich gar nicht vorstellen! Werden Sie eigentlich auch auf der Straße ausgetragen und ausgehängt? Ich selbst habe davon noch nichts gemerkt."

"Nein", sagt die Bibel, „ich kenne das auch nicht. Ich stand nach meiner Geburt lange Zeit im Lagerkeller eines Buchladens, und als ich dann eines Tages an das Licht geholt wurde, kam ich auf ein Bücherbrett. Von dort werde ich mindestens jeden Morgen und manchmal auch noch öfter am Tage heruntergenommen. Und dann komme ich zuweilen mit auf Reisen, wie Sie sehen."

"Da haben Sie ja eine traurige Jugend gehabt", bedauerte die Zeitung. „Aber erlauben Sie mir doch die Frage: wer hat Sie denn eigentlich verfaßt? Kümmert sich denn der Mann, der Sie geschrieben hat, gar nicht mehr um Sie? Man sollte doch erwarten, daß er sich für seine Sache einsetzt?"

"Ich bin nicht von einem einzigen verfaßt worden", gab die Bibel Auskunft, „sondern von einer ganzen Reihe von Menschen."

"Das ist bei mir genau so. Aber um so mehr sind es dann doch, die sich Ihrer annehmen sollten?"

"Das können Sie nicht mehr gut", antwortete das schwarze Buch, „denn Sie sind alle schon sehr lange tot."

"Sind Sie denn wenigstens eine neue, verbesserte Auflage von früher?"

"Ich bin ganz genau so geblieben, wie all meine Vorfahren, seit achtzehnhundert Jahren", sprach die Bibel.

"Aber hören Sie", rief die Zeitung entsetzt, „Sie erfüllen ja nicht einmal die einfachsten Voraussetzungen! Wer soll denn ja etwas noch lesen, was schon seit achtzehnhundert Jahren bekannt ist? Ich bin noch nicht achtzehn Stunden alt und bringe lauter Neuigkeiten, die vorher nirgendwo anders zu lesen waren. Sie hätten nur sehen sollen, mit welcher Spannung die Leute nach mir gegriffen haben!"

"Sie werden aber auch außerordentlich schnell alt", sagte die Bibel ruhig.

"Was wollen Sie damit sagen?" fragte die Zeitung verdutzt.

"Dass Ihre Zeit sehr bald vorbei sein wird", erklärte die Bibel. „Meinen Sie etwa, daß Sie die allerletzten Neuigkeiten gebracht haben, und daß es künftig nichts Neues mehr geben wird? Sie werden überraschend schnell überholt sein, das kann ich Ihnen versichern, und dann hilft Ihnen Ihre frühere Jugend gar nichts mehr."

"Ihnen dürfte es genau so gehen", warf das große Blatt bissig ein.

"Sie irren", entgegnete die Bibel. „Was ich zu sagen habe, ist immer neu und wird darum niemals alt."

"Das verstehe, wer kann", sagte die Zeitung böse. „Es ist gar nicht so schwer zu verstehen", begütigte die Bibel. „Sehen Sie — Ihr Zeitungen lebt doch immer nur von dem, was geschehen ist. Ihr rückt doch immer nur schriftweise nach und sagt, was unabänderlich hinter uns liegt. Das ist bei mir anders. Ich sage nicht nur, was in der Vergangenheit wirklich geschehen ist, sondern auch, was in aller Zukunft geschehen wird."

"Machen Sie sich doch nicht lächerlich", griff die Zeitung mit überlegener Miene an. „Ich bin zwar mit Ihrem Inhalt nicht allzu sehr vertraut — aber das weiß doch jedes Kind, daß von der Zukunft niemand mehr bringen kann als das Rundfunkprogramm, die Wettervoraussage und ein paar unsichere Vermutungen. Meinen Sie denn, meine Redakteure sind umsonst wie der Blitz hinter der Weltgeschichte her? Wer hat Ihnen eigentlich diese Weisheit verschafft, wenn ich fragen darf?"

"Gott", sagte die Bibel. „Aber — sind Sie gläubig oder ungläubig?"

"Ich weiß es nicht so recht", erwiderte die Zeitung und wurde etwas rot, „das kommt zumeist auf die Stimmung im Volk an. Gewiß, von Gott bringe ich auch immer etwas."

"Und reden Sie auch von Christus?"

"Schon weniger; denn, offen gestanden, das gehört doch nicht so unbedingt dazu. Und zumal er heute eine so umstrittene Persönlichkeit ist, muß sich unsereiner besser ganz neutral halten."

"Doch das nicht gestattet ist", antwortete die Bibel grob, „können Sie bei mir von der ersten bis zur letzten Seite nachlesen."

"Dann sind Sie ja ein ganz gefährliches Buch", sagte die Zeitung wichtig. „Man sollte den Verantwortlichen etwas besser auf die Finger sehen und sie notfalls zur Rechenschaft ziehen. Allerdings — —", sie stockte, „Gott kann man nicht gut belangen, und die Verfasser, wie sagten Sie doch, sind schon lange gestorben — — aber nehmen Sie sich nur in acht, daß es Ihnen selbst nicht an den Kragen geht! Sonst steht eines Tages in einem meiner Nachkommen zu lesen, daß Sie verboten sind!"

"Auch das ist mir nichts Neues", entgegnete die Bibel gelassen. „Sie können bei mir selber manches darüber finden, und meine Vorfahren sind oft genug verbrannt worden. Aber es hat nie etwas genutzt. Sie müssen nämlich wissen, daß ich mich immer wieder durchsetzen werde."

„Das bilden Sie sich wohl nur ein“, sagte die Zeitung spöttisch. „Ich für mein Teil habe die Erfahrung gemacht, daß politische Neuigkeiten, Sportberichte und Romane immer am meisten verlangt werden.“

„Zeitweise“, gab die Bibel zur Antwort, „aber nur, wenn die Menschen es sich leisten können, oberflächlich zu sein. Wo es dagegen ernst wird, ist Ihre Zeit vorbei. Dann wird nämlich nicht das Interessante gebraucht, sondern die Wahrheit. Oder haben Sie schon einmal jemand im Herzen getröstet?“

„Jetzt werden Sie sentimental“, höhnte die Zeitung. „Aber bleiben Sie nur bei Ihrer Meinung, ich halte an der meinen fest. Wir werden ja sehen, wer am längsten durchhält!“

Ein Lichtstrahl drang plötzlich in das Innere des Rucksacks. Die Klappe wurde aufgeschlagen und eine Hand zerrte die Zeitung heraus. „Du hast doch die Zeitung schon gelesen?“ sagte der Junge zu seinem Kameraden, „dann können wir sie zum Feuer anmachen nehmen.“

Ete.

Aus „Jungenwacht“, Furche-Verlag, Berlin.

Kirchliche Umschau.

Gustav Adolf-Verein. Die 79. Hauptversammlung des Gustav Adolf-Vereins, die vom 1. bis 3. September in München unter außerordentlich großer Beteiligung auch seitens der auslandsdeutschen Kirchen abgehalten wurde, entbot dem Führer und Reichskanzler in einem Telegramm „aus der Hauptstadt der Bewegung ehrbietigen Gruß, aus tiefem Vertrauen in seine Führung des deutschen Volkes und mit dem Gelöbnis, bei seiner eigenen Arbeit für die Glaubens- und Volksgenossen in der weiten Welt immer das große Ziel im Auge zu behalten, das der Führer dem deutschen Volk gesteckt hat“. Unter den zahlreichen Begrüßungsschreiben befand sich ein Telegramm des Reichs- und preußischen Ministers für kirchliche Angelegenheiten, Kerrl. Die diesjährige Hauptliebesgabe erhielt Wolhynien, jenes Kirchengebiet, das dringend der Anstellung von Geistlichen bedarf. Den beiden anderen vorgeschlagenen Notgebieten, nämlich Belgrad, wo ein völlig ungenügender Betraal durch eine gerade in der Landeshauptstadt notwendige Kirche ersehnt werden soll, und Mährisch-Schönberg, dessen Gemeinde infolge notwendiger kirchlicher Bauten schwer verschuldet ist, wurden je 7000 RM. zugewiesen. Das neue Satzungswerk (Vertrauensgrundlage, Führer- und Einheitsprinzip), das den Weg zu gesteigerter Planmäßigkeit der Arbeit freimachen soll, wurde zum Abschluß gebracht.

Evangelische Schwestern zeigen ihre Arbeit. Wie tiefen Wurzeln der stille Dienst der evangelischen Schwesternschaften in unserem Volke geschlagen hat, das hat die kleine Sonderausstellung der evangelischen Diakonie auf der großen Ausstellung des deutschen Frauenwerkes im Düsseldorf gezeigt. Die Schwestern, die den Besuchern der Ausstellung diese Schau erklärten, haben jetzt Bericht erstattet über ihre Eindrücke und Erlebnisse während ihres Führungsdienstes; die Tagebuchblätter, in denen sie davon erzählen, geben recht interessante Einblicke. Sie erzählten „Besucher, die der kirchlichen Frauenarbeit fern standen, waren voll Verwundern über die Vielseitigkeit der Arbeit, von der ich erzählen konnte.“ „Ich hatte den Eindruck“ so berichtet eine andere Schwestern, „dass der Begriff Diakonie durchaus volksverbunden ist, und allseitiges Vertrauen und Entgegenkommen lag wohl in jeder Frage. Man wunderte sich immer wieder, in welch großem Umfange die Arbeitsfelder verteilt, wie ausgedehnt der deutsche Diakoniegedanke ist.“ — „Ein besonders reges Interesse hatten die jungen Mädchen der oberen Schulklassen und des Arbeitsdienstes für die Schwesternarbeit... Es war mir eine Beruhigung, feststellen zu können, dass die Liebe zur Pflegearbeit doch ganz wach in den jungen Menschen zu sein scheint.“ Den Gesamteindruck der Sonderausstellung fassst eine Schwestern dahin zusammen: „Ich glaube, das wurde den meisten unserer Arbeit fernstehenden Besuchern ganz groß: wie bahnbrechend Deutschland durch seine Schwesternarbeit auf dem Gebiete der Diakonie für die ganze Welt war und ist. Ob die Ausstellung damit nicht auch unserer evangelischen Kirche einen wichtigen Dienst getan hat?“

„Einseitige christliche Tendenz“ im Rundfunk? — Reichssender antwortet Deutschgläubigen. Der Reichssender Hamburg erhielt kürzlich den Brief eines Hörers, der sich über die „einseitig christliche Tendenz“ der von diesem Sender

neuerdings eingeführten Feierstunde „Einkehr am Feiertag“ beschwerte. Mit großer Befriedigung, so schreibt der Hörer, habe man endlich die Übertragung der Gottesdienste aus dem sonntäglichen Programm des Rundfunks verschwinden sehen. Aber mit umso größerer Befremdung müsse er die Gestaltung der „Einkehr am Feiertag“ zu einem rein christlichen Erbauungsstündchen ablehnen. Die im Rahmen einer solchen Feierstunde gegebene Mahnung, das deutsche Volk müsse wieder ein Volk von Betern werden, sei vollständig überflüssig in einer Zeit, die weiter nichts brauche als aufrechte Kämpfer für die innere und äußere Freiheit Deutschlands. Auf diese Beschwerde des Hörers antwortete der Reichssender Hamburg, daß die Einstellung des Hörers gegen die christliche Tradition seine private, weltanschauliche Angelegenheit sei, die der Deutsche Rundfunk als Instrument des heutigen Staates nicht vertreten könne, da sie sich im ausdrücklichen Gegensatz zu dem Willen des Führers befindet. Man könne sehr wohl, so belehrt der Reichssender den Hörer, Kämpfer und trocken Beter sein. „Wenn Sie die Reden des Führers hören, so werden Sie wissen, daß unser Führer als der vorbildlichste Kämpfer nicht nur das Gebet nicht ablehnt, sondern daß er wiederholt an den Särgen und an den Gräbern der für die Bewegung Gefallenen betet. Alles dieses hat mit pietistischer Beterei nicht das Geringste zu tun. Es ist die Ansicht des Führers, der wir uns als disziplinierte Parteigenossen zu führen haben, daß es der Ruin eines Volkes ist, wenn es sich von der Religion abwendet. Solange der Führer nicht an Stelle der christlichen Religion den nordischen Mythos als Staatsreligion erklärt hat, haben wir weder Berechtigung, noch Veranlassung, von uns aus eine andere Richtung zu proklamieren, sondern dieses würde groben Verstoß gegen die Partei- und Staatsdisziplin bedeuten.“ — An diese erfreuliche Antwort kann man nur die Hoffnung anknüpfen, daß der Reichssender Hamburg die sonntäglichen christlichen Morgenfeierstunden wieder einführen möge.

200 Jahre Potsdamer Garnisonkirche. Am 18. August 1935 hat im Rahmen eines Gottesdienstes die 200 Jahrfeier der Potsdamer Garnisonkirche stattgefunden. Eine große Gemeinde füllte das historische Gotteshaus bis auf den letzten Platz. Nach dem Eingangchoral „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren“, den das weltbekannte Glockenspiel stündlich erklingen läßt, hielt Wehrkreisfarrer Dr. Schütz die Liturgie. Dann wandte er sich in einer Ansprache, in der er auf den einzigartigen Anlaß dieser Feier hinwies, an die Gemeinde. Er wies hin auf die geschichtlichen Erinnerungen, die das Bild dieser Soldatenkirche jedem Deutschen ins Herz geprägt hätten, auf die schlichte Gruft unter der Kanzel, in der Preußens größter König ruhe, auf die ruhigen Fahnen, die preußische Regimenter zu Schlacht und Sieg und Sterben geführt hätten, auf den Tag von Potsdam, der diese Stätte zu einem Wallfahrtsort des deutschen Volkes gemacht habe. Aber über dem allem dürfe man nicht vergessen, was die Väter, die dieses Haus erbauten, in goldenen Buchstaben über den Eingang gesetzt hätten: Erbaut zur Ehre Gottes. Der schönste Schmuck dieser Kirche sei die glaubende, betende und singende Gemeinde. Der Prediger erinnerte an die Augusttage 1914, wo Potsdams Garde durch dieses Gotteshaus zog und den zum Kampf fürs Vaterland ausziehenden Männern die heiligen Sakramente gespendet wurden. Er schloß mit dem Wunsch, daß diese Soldatenkirche auch im neuen Jahrhundert die Andachtsstätte einer manhaftesten und mehrhaften Jugend bleiben möge.

200-jähriges Jubiläum der Herrnhuter Mission. Am 8. September wird in allen evangelischen niederländischen Kirchen der Anfang der Mission in der holländischen Kolonie Surinam (Guanana) gedacht, und am 18. wird in der Herrnhuter Niederlassung Seest in Holland ein großes Missionsfest gefeiert, zu dem die Prinzessin Juliane, der Ministerpräsident, 4 Altkouerneure und der jetzige Gouverneur Surinams ihr Erscheinen zugesagt haben. In der Kolonie ist ein besonderer Satz Briefmarken mit dem Hinweis auf das Missionsjubiläum erschienen. Es dürfte wohl das erste Mal sein, daß Marken herausgebracht werden, die ein Bekenntnis der Kolonialregierung zur Mission, ja einen Dank an sie für ihre Arbeit darstellen.

Die Mission, die in dieser Weise gefeiert wird, ist eine deutsche Missionsarbeit. Von Deutschland sind die ersten Sendboten nach Surinam gegangen; neben Amerikanern, Engländern, Schweizern, Holländern, und Dänen haben vor allen Dingen deutsche Missionare den Dienst getan, dessen man sich bei diesem Fest dankbar erinnert; noch heute stehen zahlreiche deutsche Mis-

sionare in Surinam am Werk; bis zum Jahre 1928 hat auch die Leitung der Mission in Deutschland, nämlich in Herrnhut, gelegen, und von Herrnhut aus sind im Laufe der Jahre mehr als 600 Brüder und Schwestern auf das Missionsfeld ausgesandt worden von denen rund 200 ihr Leben draußen gelassen und ihr Grab in fremder Erde gefunden haben. Erst vor 7 Jahren ist die Leitung der Missionsarbeit von Herrnhut nach Zeist in Holland verlegt worden; doch bildet die Surinamer Mission auch heute noch einen Zweig der Mission der Brüdergemeine.

Eine Schaukelstuhlgeschichte.

Kürzlich hatten wir in einer Kirchenratsitzung einmal eine Stuhlprobe. Für ein neues kirchliches Gebäude mußte u. a. auch die Bestuhlung des Saales angeschafft werden. Es waren von den Lieferanten Stuhlmüter überbracht worden. Wir setzten uns auf die verschiedenen Stühle, um zu prüfen, ob sich's darauf setze. Freilich, das bequeme Sitzen war nicht das allererste Erfordernis, woran uns lag. Es kam auch auf die Form und Farbe der Stühle an. Und nicht zuletzt auf den Preis. Immerhin wollten wir Stühle, auf welchen man angenehm sitze. Schaukelstühle standen nicht in Frage.

Soviel ich weiß, erfreut sich der Schaukelstuhl in keinem Lande der Welt so großer Beliebtheit wie in Nordamerika. Er ist an sich schon breit und bequem gebaut, so daß man sehr behaglich darin ruht. Und die leicht wiegende Bewegung, in die man ihn und mit ihm den eigenen Körper bringen kann, ist einerseits ein entspannender Zeitvertreib und hat andererseits eine einschläfernde, also in der Tat beruhigende Wirkung.

Vor etlichen Jahren glaubte eine Gemeinde — oder war's ein Prediger, der auf den Einfall geriet? — in Haines City in Florida, ihr Kirchenbetrieb müßte in den erwünschten Aufschwung zu bringen sein, wenn die Kirchgänger in der Kirche die beliebten Schaukelstühle vorsänden. Gedacht, getan. Die steifen, unbeweglichen Bänke machten Schaukelstühlen Platz. Den Kirchgängern und denen, von welchen man wünschte, sie möchten es werden, wurde die neue Bequemlichkeit in den verlockendsten Tönen angepriesen. Man sorgte auch dafür, daß der sensationelle Fortschritt der Welt bekannt wurde.

Die Schaukelbestuhlung war nun aber nicht bloß an sich schon eine Rekordleistung, sondern erzielte vollends in ihrer Wirkung den verblüffenden Rekord. Die Schaukelstühle kamen nämlich nicht bloß in Bewegung, wenn gewiegte Brüder und Schwestern zu den Worten des Predigers mit Würde und Gewichtigkeit Zustimmung zu nicken pflegten. In der bequemen Ruhelage, die sie boten, wiegte sich bald die ganze Gemeinde in Schlaf. Das Ergebnis war aber derart, daß die Gemeinde nicht bloß einschlief, sondern — entschlief. Der Berichterstatter, der dem „Christlichen Apologeten“ den Bericht über diese Schaukelstuhlkirche zustellte, bemerkte, daß unter solchen Umständen die Gottesdienste aufhörten, die Gemeinde sich auflöste und zuletzt das Kirchengebäude abgetragen und der Platz als Baustelle verkauft werden mußte. „Ein bequemes Christentum ist nach neutestamentlicher Auffassung ein Unding“.

Schaukelstuhlkirchen gibt es bei uns meines Wissens noch keine. Aber es kommt mir vor, daß auch bei uns vielfach noch in vermehrtem Maß gewünschte Bestrebungen, die Gottesdienste, die religiösen Versammlungen und Veranstaltungen, den Unterricht der Kinder usw. für die Besucher immer bequemer, immer amüsanter, immer zügiger, immer sensationeller zu gestalten, bewege sich eigentlich in der gleichen Richtung; die Wirkung, um derer willen allein die Kirche da ist, die erweckende, aufrüttelnde, innerlich ansprechende, zur Befinnung nötige Wirkung der Evangeliumsverkündigung wird zurückgedrängt, ja verunmöglicht durch alle die Attraktionen, die ablenken und zerstreuen.

Ich habe aber wirklich nicht den Eindruck, was unser heutiges Geschlecht vor allem bedürfe, sei Ablenkung und Zerstreuung, sondern im Gegenteil Sammlung und Konzentration. Insbesondere halte ich es für verhängnisvoll, die Kinder daran zu gewöhnen, daß in Kinderlehre und Unterricht zur biblischen Geschichte und zum Unterrichtsstoff immer noch irgendeine leckere Süßost geboten wird. Ist Gottes Wort, ist das Evangelium, um dessen Bezeugung und Einübung es in Kirche und Pfarramt geht, auferstanden, die Menschen zu erfassen und innerlich festzuhalten, dann vermögen alle äußeren Zugmittel keinen Ersatz dafür beizubringen. Trauen wir

aber der göttlichen Botschaft auch in unseren Tagen und für unser Geschlecht noch die rettende Kraft zu, dann dürfen wir unter keinen Umständen den Schein erwecken, als bedürfe sie der Unterstützung durch allerlei Künste und Zugaben unsererseits...

Die amerikanische Schaukelstuhlkirche sei uns eine Warnung. Die Bequemlichkeit sei bei uns selbst und bei anderen nicht ein Anliegen, auf das Rücksicht zu nehmen ist, sondern eine schlechte Gewohnheit, die überwunden werden muß. Die Kirche fürchte sich vielmehr vor der eigenen Rücksichtnehmerei auf alle möglichen und unmöglichen Wünsche des Publikums und wage frisch und ernsthaft Zumutungen und Forderungen an die Gemeinde, indem sie dabei aber immer zuerst ihre Vorsteher und Diener mit einbezieht. Mir scheint, es gebe heute unter den Alten und vollends unter den Jungen trotz allem viele, die gerade hierauf warten.

D. Gustav Benz im Christl. Volksfreund.

Aus aller Welt.

Marconi, der Erfinder der drahtlosen Telegraphie besuchte Brasilien und wurde mit größten Ehrungen in Rio und São Paulo empfangen.

235 italienische Staatsangehörige fuhren mit dem Dampfer Augustus von Rio aus, um am Kriege gegen Abessinien teilzunehmen.

Die Stimmen, die sich gegen die Einwanderung einschränkende Bestimmung in der Bundesverfassung erheben, werden immer mehr, und am lautesten ertönen sie aus der Paulistaner Landwirtschaft, die ihren Bedarf an Arbeitskräften im Inland nicht zu decken vermag. Aber auch aus anderen Staaten, wie aus Minas Geraes, und selbst aus dem Norden, der, abgesehen von der japanischen, eine nennenswerte Einwanderung seit der Kolonialzeit überhaupt nicht mehr gehabt hat, melden sich die Stimmen des Widerspruchs gegen die Einwanderungsbegrenzung, die in den letzten beiden Sitzungen auch in der Bundesdeputiertenkammer ihren Widerhall gefunden haben.

In Rio wird angenommen, daß die Verfassung in diesem Stück einer Revision unterzogen werden wird, damit die einwanderungsfeindliche Bestimmung in Wegfall kommt. Dem Vernehmen nach ist die Bundesregierung selbst für die Streichung des betreffenden Artikels der Verfassung, in der Überzeugung, daß sie den Wünschen der überwiegenden Mehrheit des brasilianischen Volks entsprechen würde.

Brasilien. Blumenau wurde Ende September einige Tage von einem Hochwasser heimgesucht, das einen Stand von 11 m über Normal erreichte.

Ein großer Aufmarsch der Integralisten fand am 6. Oktober in Blumenau statt. Wenigstens 15000 Integralisten waren zusammengekommen. Ein Vorbeimarsch am Führer fand statt, Plinio Salgado nahm das Wort zu einer zündenden Ansprache, in der er die Ziele des Integralismus umriß und eine Abrechnung mit der entgegenstehenden liberalistisch-demokratischen Weltanschauung unternahm.

Farrapinhala-Ausstellung in Porto Alegre. Am 20. September in Porto Alegre, der Hauptstadt des südbrasilianischen Staates Rio Grande do Sul, eine Ausstellung zur Hundertjahrfeier der Farrapen-Revolution eröffnet. Farrapos-Lumpen nannten die Kaiserlichen diejenigen Südbrasilianer, vornehmlich Viehzüchter, die sich gegen eine von der Regierung aufgelegte Grundsteuer empört und mit unzufriedenen Offizieren gemeinsame Sache gemacht hatten. Genau vor hundert Jahren eroberten die Aufständischen die Hauptstadt Porto Alegre und verjagten den Präsidenten. Später wurde der Aufstand in jahrelangen, sehr grausamen Kämpfen niedergeschlagen. Unter diesen Unruhen hatten auch besonders die ersten deutschen Ansiedler zu leiden. — Die Beteiligung aus Santa Catharina an der Ausstellung war lebhaft. Die Estação Agro-Pecuária Rio Mório beschickte die Ausstellung mit ihrem wertvollen Zuchtmaterial.

Ein Deutsch-Brasilianisches Gymnasium. D.A.I. Die 42. Synodal-Versammlung der Deutsch-Evangelischen Kirche von Rio Grande do Sul, die in Cachoeira tagte, beschloß die Errichtung eines staatlich anerkannten Deutsch-Brasilianischen Gymnasiums. Die Anstalt, die mit einem Internat verbunden sein wird, soll den Deutschen Gelegenheit bieten, sich für das Stu-

dium an den Hochschulen vorzubereiten, und zugleich dazu dienen, sie in völkischem Geist zu erziehen. Die Mittel für die Errichtung der Schule sollen durch eine Sammlung zum 50-jährigen Jubiläum der Synode im nächsten Jahr aufgebracht werden.

Deutschland. Der auf dem Nürnberger Parteitag versammelte deutsche Reichstag beschloß die Hakenkreuzfahne zur Fahne des deutschen Reiches zu erheben.

Ebenso ist dort der Beschluss gefaßt, die in Deutschland lebenden Juden entsprechend ihrer Haltung wie ein fremdes Volk innerhalb des Reiches zu behandeln.

Die sterblichen Überreste des Feldmarschalls von Hindenburg wurden am Geburtstage des großen Toten am 2. Oktober vom Feldmarschallturm in die als bleibende Ruhestätte neu errichtete Gruft überführt. Der Führer wohnte der Feier bei. Das Denkmal von Tannenberg ist zum Reichsdenkmal erklärt.

Die memelländischen Wahlen brachten für die deutschen Wähler allerlei Schikanen, bis hin zu tödlichen Angriffen. Trotz dieser Schwierigkeiten taten die deutschen Wähler ihre Pflicht, so daß auf die deutsche Liste mehr als 80 Prozent der abgegebenen Stimmen entfielen. Sie erhalten 24 Sitze.

Das Erntedankfest wurde am 6. Oktober in herkömmlicher Weise am Bückeburg gefeiert. 700 000 Bauern waren versammelt. Fesselnd war für die Teilnehmer eine Übung des Reichsheeres, zu der 4000 Mann, 100 Flugzeuge und 150 Tanks zusammengezogen waren.

Das neue Winterhilfswerk wurde am 9. Oktober mit einer Feier in der Krolloper eröffnet, bei der Reichspropagandaminister Goebbels und der Führer sprachen.

Italien-Abessinien. Die Kämpfe haben Anfang Oktober begonnen. Das Tempo des Vorrückens der Italiener scheint nicht den Erwartungen zu entsprechen, da die Abessinier sich verzweigt wehren und in Einzelkämpfen und nächtlichen Überfällen den italienischen Truppen hart zusehen.

„Die abgeschnittenen Hände“. Unter diesem Stichwort wendet sich die italienische Zeitung „Messagero“ scharf gegen die Greuelmärchen. Diese Märchen, schreibt das Blatt, seien von typisch englischer Prägung. Man erinnere sich noch sehr gut an die abgeschnittenen belgischen Kinderhände im Weltkriege. Damals habe man diese Greuelmärchen Deutschland angedichtet und damit alle Welt, auch Italien, zu täuschen verstanden. Heute richten sich diese infamen Verdächtigungen gegen Italien. Man spreche von Frauen und Kindern, die von italienischen Fliegern getötet worden seien. Auch auf ein abessinisches Rotes Kreuz-Hospital in Adua sollen italienische Flugzeuge Bomben abgeworfen haben, wo doch alle Welt wisse, daß es in ganz Abessinien kein einziges derartiges Hospital gebe.

Der Kampf des Unglaubens.

Sowjetunion.

Die Verfolgungen Deutscher im Sowjet-Staat. Nach zuverlässigen Meldungen sind die Gewaltmaßnahmen noch weit umfangreicher, als ursprünglich vermutet wurde. Die Zahl der sowjetrussischen Untertanen deutscher und polnischer Abkunft, die in letzter Zeit zwangsverschickt sind, wird auf Hunderttausende beziffert, und zwar aus den westlichen Grenzgebieten von Leningrad bis Odessa. Die Verbannten werden nach dem Norden oder Sibirien verschickt. Allein in den Monaten Januar bis März sind 20 000 Familien davon betroffen. Es handelt sich um planmäßiges Vorgehen.

In Leningrad z. B. wurden 200 Deutschstämmige ausgewiesen und verschickt. Aus dem Gebiet Kiew wurden in den letzten Monaten bisher 5 000 Personen festgenommen. Fortgesetzt werden Verwandte und Bekannte von Reichsdeutschen verhaftet. Auch in Moskau und in andern Großstädten sind ähnliche Massenverhaftungen durchgeführt worden. In früher wohlhabenden deutschen Siedlungen im Kaukasus seien Regierungsausschüsse mit besondern Vollmachten die Kollektivierung der reichsdeutschen und deutschstämmigen Bauern bis auf den letzten Hektar durch. Die Kirche von Helenendorf ist mit einer Steuer von 50 000 Rubel belegt worden, die die Gemeinde niemals bezahlen kann; der Geistliche mußte die Kirchenschlüssel dem örtlichen Vollzugsausschuß übergeben. Unter den aus andern deutschen Orten des Kaukasus Verbannten mußten selbst Frauen mit Säuglingen die weite Reise antreten. Dem allgemeinen Vorgehen gegen die Kirche ist kürzlich auch die alte Stiftung der Deutschen Evangelischen Kirche in

TIflis, das Deutsche Siechenhaus, zum Opfer gefallen. Die deutschstämmigen Insassen mußten das Heim verlassen. Damit ist von dem einst so bedeutenden und wertvollen deutschen Liebeswerk in TIflis (Krankenhaus, Kindergarten, Hilfsverein) auch der letzte Rest beseitigt.

Der französische Außenminister soll bei seiner jüngsten Unterredung mit dem Sowjet-Machthaber Stalin die Frage der Religionsfreiheit berührt haben. Stalin soll dabei geantwortet haben, daß Gewissens- und Religionsfreiheit seinerseits auf keinen Widerstand stoße! „Allgem. Evang.-Luth. Kirchenzeitung“.

Aus unseren Gemeinden.

Vortragstätigkeit des Missionars Gottlob Beuttler für den Gustav Adolf-Verein.

Missionar Beuttler aus Neu-Breslau besuchte Ende September die Gemeinden Brusque, Florianopolis und Palhoça. An allen Stellen hielt er Vorträge in denen er zu dem großen Werke aufrief, das der Gustav Adolf-Verein mit dem Bau eines Alter- und Waisenhauses in Neu-Breslau vorhat. Seine Ansprachen waren warmherzige Aufrufe zur Gabefreudigkeit. Durch eine Hauskollekte soll versucht werden, die Mittel für den Bau des gedachten Heimes zusammenzubringen.

Deutsche Frauenbilder.

Maria Kahle.

Von Hellmut Culmann.

Die Frauen, deren Lebensbild im Rahmen dieser Aufsätze an uns vorüberzog: Friederike Brion, Therese Stützer und Karin Göring —, zeichneten sich durch eine große und hehre Liebe aus im Geben und Verschenken an einen Dichter, einen Priester, einen Soldaten und Staatsmann. Die „große Liebe“ Maria Kahles, der wir dieses Gedenkblatt widmen, gilt: Dem deutschen Volke!

Der Name ist in Brasilien noch in frischer Erinnerung. Im vergangenen Jahre, 1934, kam sie als Sendbotin des Deutschen Reiches nach Südamerika und kündete den Volks- und Stammesgenossen Sinn und Sehnsucht der deutschen Auferstehung und Wiedergeburt. Viele Leser und Leserinnen haben sie aber noch in Erinnerung aus der Kriegs- und Nachkriegszeit, da sie durch ihr geliebtes Brasilien, das schöne Santa Catharina zog, da und dort Rast machte und auch in Blumenau verweilte. Gleich einer „deutschen Johanna“ war sie in jener schweren, stürmischen Zeit Bonnerträgerin, Schildhalterin und Hüterin des deutschen Herdes. Mannhaft stellte sie sich, als ein mutiges und freies Bekenntnis galt, vor das Deutschtum und spendete ihm Kraft und Trost im Beharren.

Maria Kahle entstammt einem alten deutschen Bauerngeschlecht. Aus Westfalenblut entrauschen die Ströme ihres Glaubens, ihrer Geschichte, Ahnungen, Dichtungen und die Gabe zu führen: Geister und Seelen. In der Stadt Wesel, der Stadt der Schill'schen Offiziere, ist sie am 3. August 1891 geboren. Nach des Vaters Heimgang kehrte sie zuletzt mit der Mutter zum Stammort der Familie nach Olsberg im walddurchzäuschten Sauerlande zurück. Wir wissen heute klarer denn je, daß Blut und Boden die Menschen und die Charaktere gestalten. Und so ist auch das Leben dieser Frau untrennbar mit der Heimat er verbunden, ihrer Schönheit, ihrem Geheimnis, ihrer Sehnsucht!

Im Jahre 1913 reist Maria Kahle zu Verwandten nach Brasilien. 1914 bricht der Weltkrieg aus. Ihre vaterländisch-völkischen Lieder entzünden die Herzen der Deutschen. Sie stellt sich in den Dienst der Aufklärungsarbeit gegen die Verleumdungen unseres Volkstums. Hoch klingt das Lied der tapferen Frau!... In ihrer Schrift „Die deutsche Frau und ihr Volk“, ein Büchlein, das sich zum Vorlesen ganz besonders in unseren Frauenvereinen eignet, bekennit sie: „Was Volkstum ist, läßt sich nur vom Verstände her nicht völlig erklären und begreifen. Volkstum ist etwas Organisches, Naturhaftes wie ein Baum. Wir sehen ihn wachsen, knospen, blühen, verkümmern, wir wissen, welche Kräfte sein Leben mitbestimmen oder ihn siechen lassen. Aber das Letzte und Tiefste ist Gottes Schöpfung und Gottes Geheimnis.“

Die Saat, die Maria Kahle in Südamerika in Wort und

Schrift durch ihre überzeugungstreue Entschlossenheit, ihr natürliches Wesen, ihre Reinheit und Hoheit in die Herzen gesetzt hatte, ist nicht vergebens gewesen. Der gute Acker trug Frucht. Sie, die deutsche Katholikin, wurde verehrt auch von den evangelischen Deutschen, die sie einluden und sie in ihren Kirchen, Hallen und Bethäusern über Glaube und Volkstum sprechen ließen.

Es kam der Zusammenbruch. Ein furchtbarer Schlag für das Deutschtum der ganzen Welt. Voll Gottvertrauen ergriff Maria Kahle, die Kämpferin und Trösterin, die „Trutzachtigall“ in dunkler Zeit, die Fackel des Glaubens an unser Volk und leuchtete mit Liebe in männlicher Haltung hinein, in die Nacht jener wolkenbrüderlichen Tage. In den Städten von São Paulo, Paraná und Santa Catharina hielt sie nach dem Kriege Vorträge der Besinnung, Einkehr und Stärkung, mit deren Erlös sie, Nächsten- und Fernstenliebe verschwisternd, die deutsche Ostmarkenhilfe begründete. Nach siebenjährigem Kampf um die deutsche Seele im Sonnenlande kehrt Maria Kahle 1920 ins alte Mutterland zurück. Dem greisen Generalfeldmarschall von Hindenburg konnte sie als Treuegruß und Opferdank des Brasildeutschthums die Spende von 350 000 Goldmark zur Verteilung an die Notleidenden der Ostseeprovinzen überbringen.

In Deutschland, das am Boden lag und aus allen Wunden blutete, blieb sie nicht müßig. Sie brachte den Verzagenden der Stammesheimat die Glaubenskräfte der Überseeleute mit. Ihr Kampf galt der Kriegschuldlüge. Reisen führten sie durchs ganze Reich und darüber hinaus nach Osten und Südosten. Überall richtet sie die Zertretenen auf und predigt den Glauben an das gottgeschenkte ewige Deutschtum. Ihr persönliches Leben brachte ihr manche Unruhe. Zunächst ward sie Angestellte in einem Hamburger Exportgeschäft, dann lernte sie als Akkordarbeiterin in Bielefeld und Metallarbeiterin in Berlin die große Not schaffender Menschen kennen.

Zur Idealistin hat sich die nationale Sozialistin gesellt! Vom Staat wird ihr 1929 das Verdienstkreuz verliehen. Der VDA und verschiedene Städte ehren sie für ihr Verdienst um Volk und Vaterland. In Bremen erhält sie 1933 das Kreuz der „U-Deutschland“. Im Jahre 1934 wird sie vom „Volksbund für das Deutschtum im Auslande“ als Dolmetsch des Dritten Reiches nach Südamerika entsandt, um den Volksgenossen das Neuerden des Mutterlandes zu künden. Es war der Siegeszug einer deutschen Frau und Mutter!

Nicht jedem war es vergönnt, Maria Kahle einmal sprechen zu hören. Sie begeistert und entflammt durch die Macht ihrer Rede, ihres Glaubens, ihrer Liebe. In die Kraftfelder ihrer mitreißenden Ansprachen pflanzt sie die Blumen der Dichtung. Diese sind gebunden und jederzeit lesbar in Büchern. Darum sollten recht viele zu ihren so oft vertonten Gedichten, Kraft- und Glaubensworten greifen und sie wie Sonnenglanz auf sich wirken lassen. Ihre dichterischen Schöpfungen sind Brunnenstufen der Sehnsucht, der Besinnung und Schönheit. In Brasilien entstanden die Dichtungen „Heimat und Liebe“, das Festspiel „Am Rhein“ und die Sammlung der „Deutschen Worte“. Nach ihrer Heimkehr ins Reich erschienen die Gedichtbände: „Urwaldblumen“, ein Blütenstrauß der brasilianischen Landschaft; „Gegrüßet seist du, Königin“, „Volk, Freiheit und Vaterland“, „Ruhrland“, „Gekreuzigt Volk“, „Von Jesus und seiner Mutter“, „Judas“. Dann die sozialen Bücher „Proletarierin“ und „Akkordarbeiterin“. Die Schau des Auslandsdeutschthums „Deutsches Volk in der Fremde“ in den Schriften an die Nation und das Hohelied deutschen Frauen- und Muttertums in Wort und Weise „Die deutsche Frau und ihr Volk“.

In diesem letzteren Buch stehen Worte wie: „Mutterland, ewiger Acker!... Wer keinen Familiensinn hat, erlebt auch nicht die Volksgemeinschaft“ und es klingt aus in der Mahnung: „Mit all eurer Sehnsucht sucht ihr im tiefsten Gott. Auch eure nationale Sehnsucht ist Religion. Und erst, wenn ihr Gott erkanntet, werdet ihr wahrhaft ewiges Volk... Das soll unseren Kindern die deutsche Mutter sagen. „Maria Kahle lebt nach ihrer großen Südamerikareise wieder im schönen Olsberg. Ihre Arbeit gilt zur Zeit den Westfalen in der Zerstreuung. Ihre Liebe dem deutschen Volke. Den deutschen Frauen und Müttern rast sie zu: „Mitverantwortlich uns zu fühlen, das ist unsere Aufgabe.“

„O Mutter, vergiß deine Sendung nicht, hüte, hüte das heilige Licht!“

Kirchennachrichten.

Evangelische Gemeinde Florianopolis.

3. November: Florianopolis.
10. November: Santo Amaro.
17. November: Florianopolis.
24. November: Palhoça.
1. Dezember: Florianopolis.

Konfirmandenstunde Dienstag

U. Schliemann, Pastor.

Evangelische Gemeinde Blumenau.

31. Oktober in Blumenau, 9 Uhr morgens Jugendgottesdienst; 8 Uhr abends Gemeindeabend im Theater Frohsinn.
3. November in Blumenau und Altona, 9,30 Uhr morgens Reformationsgottesdienst; Gaspar, 3,30 Uhr nachm. Reformationsgottesdienst.
10. November in Itoupava Norte und Neu-Rußland, 9,30 Uhr morgens; Obere Belha 3,30 Uhr nachm. Blumenau 8 Uhr abends.

Scheerer, Pfarrer.

Evangelische Pfarrgemeinde Badenfurt.

31. Oktober Reformationsfest, Jugendgottesdienst für alle Schulen des Pfarrbezirks in Badenfurt.
3. November in Badenfurt, nachm. in Itoupavaçinha, Reformationskollekte für den Gustav Adolf-Verein.
10. November in Teito-Central; nachm. in Encano do Norte, Reformationskollekte für den Gustav Adolf-Verein.

Bibelstunden:
In Badenfurt am 4. Oktober und 11. November.

In Encano do Norte am 7. Oktober und 4. November.

In Teito-Central am 8. Oktober und 5. November.

In Teito-Salto am 9. Oktober und 6. November.

In Sellelal am 10. Oktober und 7. November.

In Itoupavaçinha am 11. Oktober und 8. November.

Die Gottesdienste beginnen morgens um 8,30 Uhr; nachm. um 3 Uhr.

Werner Andresen, Pfarrer.

Evangelische Pfarrgemeinde Benedicto-Timbó.

3. November: Freiheitsbach und S. João Reform. Fest mit Abendmahl; Benedicto Alto Reform. Fest.
7. November: Bibelstunde Timbó.
10. November: Cedro Alto und Rio Aldeia Reform. Fest mit Abendmahl; Timbó Kinder-gottesdienst.

10. November: Timbo, abends 8 Uhr, im Saldão Rahn Vortrag über Gustav Adolf-Liebeswert.

13. November: Benedicto Novo, abends 8 Uhr, in der Kirche (Lichter mitbringen), Vortrag über Gustav Adolf-Liebeswert.

Blümel, Pfarrer.
Miller, Pfarrer.

Evangelische Pfarrgemeinde Itoupava.

2. November, morgens Friedhof bei Schule 58, Totengedenfeier; nachm. 4 Uhr, Friedhof bei Schule 1, Totengedenfeier.
3. November: morgens Itoupava, Reformationsfest mit hl. Abendmahl; nachm.: Treze de Maio.
17. November: morgens, Delegiertenversammlung in Itoupava; abends 8 Uhr, Itoupava Rega baixo.

24. November: morgens, Friedhof Itoupava Rega, Totenfest-gottesdienst; nachm., Friedhof Fidelis, Totenfestgottesdienst.

Gottesdienstbeginn: morgens um 9 Uhr; nachm. um 2,30 Uhr.

B. H. Wiemer.

Evangelische Gemeinde Pommerode.

31. Oktober: Pommerode, Konfirmation.
3. November: Obere Rega.

Kinder-gottesdienste Pommerode:
3. November.

R. Friege, Pfarrer.

Evangelische Pfarrgemeinde Hammonia-Neubremen.

3. November: Hammonia, 9 Uhr vorm. mit Abendmahl; Taquaras, 4 Uhr nachm. mit Abendmahl.
6. November: Hammonia Bibel-stunde, 8 Uhr abends in der Kirche.
9. November: Rio Döllmann, 8 Uhr abends Andacht.
10. November: Rio Döllmann, 8 Uhr vorm. Gottesdienst; Neu-

bremen, 3 Uhr nachm. Gottes-dienst mit Abendmahl.

17. November: Sellin, 9 Uhr vorm. mit Abendmahl; Neu-berlin, 4 Uhr nachm. mit Abend-mahl.

24. November: Cederbach, 10 Uhr vorm. Totengedenfeier; Unter-Raphael, 4 Uhr nachm. Toten-gedenfeier.

G. Schutkus, Pfarrer.

Deutsch-evang. Pfarrgemeinde Trombudo-Central.

3. November: Km. 10.
10. November: Trombudo-Cen-tral.
17. November: Trombudo-Alto, Gottesdienstbeginn vormittags 9,30 Uhr; nachmittags 3 Uhr.
3. November: Ribeirão Grande.
10. November: Stadtplatz, 9 und

10 Uhr, Kinder- und Haupt-gottesdienst.

17. November: Pedra d'Amolar, 10 Uhr Friedhofstoteneier.

Gottesdienstbeginn, 9 $\frac{1}{2}$, Uhr

vorm. und 3 Uhr nachm.

Pfarrer Lovs.

Evangelische Gemeinde Neubreslau.

9. November: Neubreslau Pfarrerwahl. Gottesdienstbeginn (einschließlich Konfirmandenunterricht) vormittags 9 Uhr.
10. November: Neubreslau, 9 Uhr vorm. Gottesdienst. G. Schuttus, Pfarrer.
- Evangelische Pfarrgemeinde Südarm.**
3. November: Südarm ab 10 Uhr Kirchfest.
10. November: Matador, Friedhofseier m. hl. Abendmahl.
17. November: Lontra, Friedhofseier m. hl. Abendmahl; dieselbe Feier nachm. 3 Uhr in Cutia.
24. November: Südarm Friedhofseier m. hl. Abendmahl; nachm. 3 Uhr in Lauterbach dieselbe Feier.
1. Dezember: Cobras, Friedhofseier m. hl. Abendmahl.
8. Dezember: Mosquito, Friedhofseier m. hl. Abendmahl.
- Evangelische Pfarrgemeinde Hansa-Humboldt.**
24. November: Totensonntag, 9 Uhr Friedhofseier bei Ruhen; abends um 6 Uhr Friedhofseier am Stadtplatz, anschließend hl. Abendmahl.
1. Dezember: Stadtplatz, Kinder- und Hauptgottesdienst.
8. Dezember: 10 Uhr Paulstraße, 3 Uhr Isabel Km. 12.
15. Dezember: Stadtplatz, Kinder- und Hauptgottesdienst.
22. Dezember, Weihnachtsfeiern: 10 Uhr Rio-Nova, 8 Uhr Pedra d'Amolar.
24. Dezember: Stadtplatz, Christvesper 8 Uhr abends.
25. Dezember: Stadtplatz-Feiern im Kinder- und Hauptgottesdienst, 9 und 10 Uhr; abends 8 Uhr Isabell, Km. 12.
- Evangelische Gemeinde S. Bento.**
10. November: S. Bento; abends Rio Negrinho.
17. November: Camps Alegre.
24. November: S. Bento; nachm. Serrastraße Friedhof.
1. Dezember: Rio Negrinho; Lageado (Abendmahl)
8. Dezember: Campinas (Abendmahl)
15. November: Bituva (Abendmahl)
- Evangelische Gemeinde Quero Quero.**
- Sonntags, vorm. 9 1/2 Uhr, Gottesdienst; nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst. Kersten, Diakon.

Unangenehmen Landaufenthalt

in gesund. Lage des Hochlands bieten bei bester Verpflegung

Geschwister Grotewaß

Sta. Thereza-Barracão, Mun. Bom Retiro.

Tagespreis 6 Milreis, monatlich 150 Milreis.

Deutsch - Evangelisches Internat

Rio Claro (Staat São Paulo)

Aufnahme von Knaben und Mädchen. Acht Schuljahre. Besondere Kurse in Sprachen, Musik, Maschinenschreiben und Kurzschrift.

Dr. Paul Koelle — Caixa Postal, 65.

Grabsteine

in Beton, Kunstoffstein, Kunstanit, Basalt und Granit

führt in allen Mustern und Preislagen aus

Carl Zeh, Konstrukteur,
Sta. Isabell, Correio Rancho Queimado. (Geht auch nach auswärts. Verlangen Sie unverbindlich Kataloge u. Kostenanschläge.)

Hamburg - Südamerikanische Dampfschiffahrts - Gesellschaft

Schnelldampferdienst zwischen Europa, Brasilien, Argentinien

Von São Francisco do Sul nach Hamburg

- M. S. „Monte Rosa“ am 22. November
M. S. „Monte Olivia“ am 10. Dezember
M. S. „Monte Sarmiento“ am 7. Januar
M. S. „Monte Olivia“ am 25. Februar

Von Santos nach Hamburg

- „Vigo“ am 6. November
M. S. „Monte Pascoal“ am 12. November
„Antonio Delfino“ am 19. November
M. S. „General Osorio“ am 5. Dezember
„Cap Arcona“ am 4. Dezember

Von São Francisco do Sul nach Buenos Aires

- „Madrid“ am 8. Dezember
M. S. „Monte Sarmiento“ am 20. Dezember
M. S. „Monte Pascoal“ am 4. Januar
„General San Martin“ am 19. Januar
M. S. „Monte Olivia“ am 7. Februar

Die Monte-Schiffe sind neu Spezial-Schnellschiffe, ausgestattet mit geräumigen gut ventilirten und lustigen 2, 4 und 6 bettigen Kammern, mit liegendem kalten und warmen Wasser in jeder Kommer sowie mit sehr geräumigen, den modernsten Ansprüchen zu agenden Speisesälen, Gesellschaftssälen und Decks, Rauchsalons, Schreib-, Lese- und Bibliothek-Sälen, Friseursalons usw. Fahrtscheine, Pläne, sowie nähere Auskünfte über Fahrpreise und Platzreservierung sind erhältlich bei den Agenten:

Carlos Hoepcke S. A., Blumenau.
Malburg & Cia., Itajahy.

Truppel & Cia., S. Francisco.

Carlos Hoepcke S. A., Florianopolis.

Carlos Hoepcke S. A., Joinville.

Eingänge für den Christenboden:

Neu-Breslau Bezugsgebühr	150\$000
Kollekte	26\$000
Santa Thereza Kollekte 1935	100\$000
Santa Isabella 1935	80\$000

Mitteilungen der Schriftleitung.

Einsendungen werden in den ersten Tagen jeden Monats nach Florianopolis erbeten, da am 15. die Nummer des kommenden Monats abgeschlossen wird. Anzeigen und Kirchennotizen können nach Blumenau an den Verlag bis zum 18. jeden Monats gesandt werden, wenn ihre Einwendung nach Florianopolis eine Verzögerung für die Aufnahme bedeuten würde. Einender von Kirchennotizen bitte ich zu beachten, daß es sich empfiehlt, für jede Nummer den Gottesdienstplan für den Ausgabemonat und die Hälfte des folgenden Monats einzusenden. Gebeten wird, Manuskripte nur einseitig zu beschreiben und bei der Anschrift die Straße und Hausnummer mit anzugeben.

Florianopolis, Rua Nereu Ramos 21.

U. Schliemann, Pastor.

Verantwortl. Schriftleiter: P. Schliemann, Florianopolis. Sta. Catharina. Alle Sendungen, Bestellungen, Anzeigenaufräge usw. gehen an den Schriftleiter. Geldsendungen sind zu richten an Caixa Agricola de Blumenau, S. A., auf Konto „Der Christenboden“.

Druck von G. Artur Koehler, Blumenau.